

Warten auf den Messias

Die Capella Carolina lädt mit einer bemerkenswerten Aufführung von Händels Messias zum Meditieren ein

Von Christoph Wagner

Sprechen nicht die heutigen Zeitläufte dafür, dass wir mit dem Judentum immer noch auf einen die Welt erlösenden Messias warten müssen und er nicht schon vor 2000 Jahren in die Welt gekommen ist? In der Heidelberger Peterskirche war nun eine Aufführung des Händel'schen Messias mit der Capella Carolina unter der Leitung von Franz Wassermann zu erleben, die sich konsequent dem interpretatorischen Mainstream verweigerte, der aus diesem Oratorium meist ein säkulares Virtuosenstück macht. Diese Aufführung hingegen lud durchweg zum Nachdenken oder, besser noch, zum Meditieren ein über die Frage, wer oder was denn der Messias war oder sein wird – vor dem Hintergrund von Gaza, Ukraine oder der Klimakrise.

Schon die sehr breit angelegte Einleitung der Ouvertüre setzte einen speziellen Ton und öffnete diesen Meditationsraum, der im weiteren Verlauf nicht

mehr verlassen wurde: In den ersten Gesangstönen klang das „Comfort ye“ des Tenors nicht nach Gewissheit, sondern nach Sehnsucht. Die Koloraturen im „For unto us a child is born“ wurden zum Inbegriff alles Lebendigen. Und das Duett „He shall feed his flock like a shepherd“ atmete träumerische Ruhe.

Im „Surely he has borne our griefs“ schien dann gnadenlos die Aktualität auf, die aber sofort im „He was bruised for our iniquities“ in Hoffnung umschlug. Das berühmte „Halleluja“ fernab vom „großen Wauwau-Stil“, wie Charles Burney es einst scharfzünftig charakterisierte, evozierte in federnder Leichtigkeit Erlösung. Und in der vielleicht schönsten Melodie, die Händel je geschrieben hat, der Arie „I know that my Redeemer liveth“, markierte ein großes Trotzdem das Ziel.

Die Capella Carolina war mit etwa 150 Sängerinnen und Sängern so groß be-

setzt, dass der Platz vor der Westempore der Peterskirche nicht ausreichte und ein Teil deutlich getrennt davon auf der Empore postiert war. Das mag der Grund dafür gewesen sein, dass der Chor etwas zögerlich mit einigen rhythmischen Wacklern begann, ehe er im Laufe der Auf-

führung zu immer mehr Strahlkraft und intensiverem emotionalen Ausdruck fand. Das Soloquartett war mit Katharina Persicke (Sopran), Melanie Lang (Alt), Johannes Gaubitz

(Tenor) und Marcel Brunner (Bass) homogen besetzt und agierte in den teils sehr anspruchsvollen Partien sängerisch kompetent mit einer beeindruckenden Gestaltungskraft.

Die Philharmonie Baden-Baden lieferte allem zwar eine solide Grundlage, ließ aber oft eine Vitalität vermissen, die nochmal ausdrucksverstärkend gewirkt hätte. Und Franz Wassermann schließlich schuf als Dirigent nicht nur den ganz

besonderen Ton, er sorgte auch dafür, dass die knapp drei Stunden Spielzeit nie lang und schon gar nicht langweilig wirkten. Schade, dass er nicht den Mut hatte, das Werk ganz ungekürzt musizieren zu lassen. Die zusätzlichen sechs bis acht Minuten für die beiden gestrichenen Arien hätte im Publikum niemand übel genommen und sie wären durch schnellere Übergänge zwischen den Nummern wohl auch einzusparen gewesen.

Riesenbeifall am Schluss mit orkanartigen Bravorufen für den Chor. Und wenn man mit der Capella Carolina innerhalb von acht Tagen den dritten so beeindruckenden großen studentischen Chor erleben durfte (die RNZ berichtete über die Konzerte des ESG-Chors und des Collegium Musicum), muss man Dankbarkeit empfinden, dass in Heidelberg so etwas möglich ist. Man möchte Generalmusikdirektor Mino Marani animieren, die Chöre einzuladen für eine Aufführung von Gustav Mahlers „Symphonie der Tausend“.

Orkanartige Bravorufe

Kritik zum Konzert vom 08. 02. 2026

Peterskirche Heidelberg

in der Rhein-Neckar-Zeitung Heidelberg 11. 02. 2026